

(Nachdruck verboten.)

53] Nur die Freiheit.

Geschichtlicher Roman aus dem deutschen Bauernkriege 1525.

Von Robert Schweichel.

Der Rath nahm ihn daher schleunigst beim Worte, als er sich gegen ihn rühmte, daß er ihm Frieden mit den Bauern schaffen könnte. Nur in einem Punkte blieben dieselben trotz aller seiner Bemühungen unerschütterlich. Sie verlangten, daß die Stadt ein wohlgerüstet Fähnlein zu ihrem Herrn stoßen lasse und zwar mit den Heilbronner Farben. Der Rath aber fürchtete, wenn er darein willigte, die Verantwortung vor dem Schwäbischen Bunde. Um sich gegen diesen auf alle Fälle zu decken, hatte er Hans Flug zu dessen Unterhandlungen mit den Bauern überhaupt keine urkundliche Vollmacht ausgestellt, so daß man ihn nachträglich verlegen konnte. Vielleicht ließ sich auch in betreff des Fähnleins, um das nicht herumzukommen war, ein Ausweg finden, der Hans Flug die Verantwortlichkeit auf lud.

Und er fand sich. Der Rath verweigerte, das Fähnlein zu stellen, aber er gab Hans Flug an die Hand, ein solches aus Freiwilligen zu bilden, welches ein schlicht weißes Banner ohne den schwarzen Adler im silbernen Schilde, das Wappen Heilbronns, führte. Hans Flug ahnte die Falle, allein Gutmüthigkeit, Eitelkeit und Liebe zu seiner Vaterstadt ließen ihn hineintappen. So ging er denn mit dem hellen Hausen den Neckar hinunter. Auch zwei Bürgerinnen von Heilbronn zogen unter seinem weißseidenen Banner; die eine im blanken Harnisch, den Spieß auf der Schulter, die andere einen Bundschuh tragend. Die Leidenschaft und Thatkraft der Frauen hatte bei der Entscheidung der Stadt kein geringes Gewicht in die Waagschale geworfen.

Das Horn des Thornwächters unterbrach Göze's unerquickliches Sinnen. Es ging schon auf den Abend. Wie Göze hinausschaute, war es sein eigener Amtmann, der auf dem Hofe vom Pferde stieg und bald darauf, von Nässe triefend, zu ihm auf die Stube kam. „Ei, mein Lieber, was ist's so Wichtiges, das Euch bei dem Hundewetter noch so spät heraufreibt,“ redete der Burgherr ihn an.

„Wichtig ist's freilich, Euer Gnaden, und ich wollte, daß es auch was Gutes wäre,“ antwortete jener. „Der Bauernrath schiebt mich. Er läßt seinen Gruß entbieten und der gnädige Herr möchte morgen zu ihm nach Gundselsheim ins Wirthshaus kommen. Er hätte mit Ew. Gestrengen dringlichst was zu reden.“

Die blühende Gesichtsfarbe des Ritters hatte sich darüber zu einem dunkeln Roth vertieft. Jetzt mußte er sich entscheiden. Seine Antwort überlegend, stützte er die mit einem Handschuh verhüllte eiserne Linke auf die Tischkante. Der Amtmann beobachtete ihn. „Wie sie erzählen, hat sich fast der gesammte Adel zwischen Jart und Kocher in die Genossenschaft der Bauern ergeben,“ sagte er mit gedämpfter Stimme.

„Und Ihr wißt, was sie von mir begehren?“ fragte Göze.

„Ja, Ew. Gnaden, der Jörg Mezler hat trotz des Regens den hellen Hausen zusammenzutreten lassen und der Kanzler im Ring vorgestellt, was es ihrer Sache für einen Schein geben würde, wenn sie einen solchen bewährten Kriegsmann, wie Ihr es seid, Herr Ritter, zum Hauptmann hätten, und welchen Schaden sie davon hätten, wenn Ihr Euch zu den Feinden schläget.“

„Worauf der Hausen ihm zuviel,“ äußerte Göze, indem sich sein Mund spöttlich verzog.

„Mit nichts, edler Herr,“ antwortete der Amtmann zögernd. „Es erhob sich viel Geschrei dagegen. Sie hätten einen Bauernkrieg und bedürften des Adels nicht, hieß es. Einer jahrie sogar, mit Verlaub von Ew. Gnaden sag' ich's: Schadet er uns, warum hängt man ihn nicht an einen Baum? Erst als Jörg Mezler und der Schultheiß Rehter gesprochen hatten, nahmen sie den Vorschlag des Herrn Wendel an.“

„Gelt, es war der Rohrbach, der mich gehenkt haben wollte?“ lächelte Göze.

„Salten zu Gnaden, der hat sich mit etlichen von Neckargartach schon gen Maulbronn gewendet, um mit dortiger

Bauernschaft und der von Baden auf Stuttgart zu rücken, während bei Tübingen schon alle auf sind. Sein Hausen aber ist nach Bödingen heim gegangen; er hat wohl einstuweilen Beute genug gemacht.“

„Ihr seid ja gut unterrichtet,“ meinte Göze etwas trocken, und jener erwiderte, daß er es von Georg Mezler wisse. Auch seien die Weinsberger in ihrem Thal zurückgeblieben, um ein Auge auf die Stadt und Heilbronn zu haben, fügte er hinzu.

Göze, der ihm aufmerksam zugehört, füllte seinen Becher und reichte ihn dem Voten mit den Worten: „Bei dem wüsten Wetter brauch's der innern Wärme. Trinket, Schultheiß, und saget dem Rath, daß ich kommen werde. Ich muß halt, oder wißt Ihr anderen Rath?“

Er wußte keinen und war froh des Bescheides, den er den Bauern zu überbringen hatte.

So ritt denn Göze von Verlichingen am nächsten Morgen nach Gundselsheim. Das Wetter hatte sich aufgeschönt; nur ein kalter Wind blies noch das Thal herauf. Dem Ritter war es heiß im Innern.

Wie er im Wirthshaus die Treppe hinanstieg, kam ihm sein Waffenbruder Max Stumpf von Schweinsberg entgegen, der sich eben seinen Schirmbrief von dem droben versammelten Bauernrath geholt hatte. „Glück auf zur Hauptmannschaft!“ begrüßte er Göze. Dieser aber seufzte: „Gott, mir nicht. Das thut der Teufel! Warum thust Du es nicht? Thue Du es doch ja an meiner Statt!“

„Aber sie wollten Dich, nicht mich,“ rief Max Stumpf. „Und bei Gott, Du mußt annehmen, Göze. Dem ganzen Adel kommt es zu gut, und er wird es Dir hoch verdanken und nimmer vergessen. Ich bitte Dich, Göze, thue's!“

„Du weißt nicht, was es mich kosten würde, keiner weiß es! Mir ist, als ob diese Stiege hier der Kalvarienberg wär.“ Mit einem melancholischen Blicke reichte Göze dem Freunde die Hand.

„Lieber, wir alle müssen in dieser schweren Zeit ein Opfer bringen und Du rettest den Adel,“ rief Stumpf von Schweinsburg ihm noch nach.

Droben fand Göze den Ausschuß der Bauern versammelt, der, außer dem obersten Hauptmann Jörg Mezler, dem Kanzler Gipler und dem Schultheißen Hans Rehter, aus sieben Mitglieder bestand. Hans Flug gehörte zu diesen. Es war unter den Fürnehmsten dieses Rathes der Sieben keiner, der Göze nicht wohlgevoillt hätte, und demgemäß wurde er auch empfangen. Nachdem Wendel Gipler ihm mitgetheilt, was man von ihm begehre, bat er in gar beweglichen Worten, daß man ihn mit der Uebernahme der Hauptmannschaft verschone. Seine Pflichten gegen den Schwäbischen Bund, sowie gegen Fürsten und Herren gestatteten ihm dieselbe nicht. Die zwölf Artikel aber seien ganz und gar gegen sein Gewissen; auf sie könnte er sich nimmer verpflichten. Sie redeten scharf auf ihn ein, nur Wendel Gipler schwieg. In seinen klugen Augen lag etwas wie ein leises Lächeln. Göze aber vermied es, diesen Augen mit seinen Blicken zu begegnen. Er heuchelte nicht, versicherte er mit der Eisenfaust auf der gepauzerten Brust, aber er könne die Wahl nicht annehmen.

„So gönnt mir wenigstens noch ein Wort bei Seite,“ sprach jetzt Wendel Gipler. „Ich hoffe, Euch solche Gründe anzuführen, daß Ihr Euren Widerstand fahren laßt, Herr Ritter.“

Sie gingen in das Gärtlein hinter dem Wirthshause, wo der Kanzler sofort das Wort ergriff. „Ihr werdet mir zugeben, Herr von Verlichingen, daß die Ideen des Sädingen durchaus unausführbar sind. Der Bauer ist für eine Adelsrepublik nicht zu haben. Aber auch eine Bauernrepublik wäre eine Unmöglichkeit. Sie würde die Beute des ersten besten Abenteurers werden, der es versteht, die Welt- und Geschäftsunkenntniß des Bauern auszubeuten. Nein, Herr Ritter, kein Stand soll den andern beherrschen. In dem Reiche, das wir aufrichten wollen, sollen Bauer, Bürger und Adel gleich frei sein und kein ander Oberhaupt haben, als den Kaiser. Dazu ist es nöthig, daß Ihr den Adel zu uns bringet.“

„Aber das ist schier unmöglich nach dem, was in Weinsberg geschehen ist,“ rief Göze lebhaft.

„Doch, doch!“ antwortete Gipler und zog ihn auf eine Bank nieder, die im Schatten eines Birnbaumes stand. „Der

Adel ist gegen seinen Vortheil nie blind gewesen; daß er nur ihm allein gefolgt ist, hat das Reich verderbt. Wohl, Herr Götz, er soll jetzt seinen Vortheil darin finden, das Reich wieder zu erheben, indem er uns hilft, es wahrhaft frei zu machen. Er soll mehr als reich für den Verlust entschädigt werden, der ihm aus der Aufhebung der Leibeigenschaft und Hörigkeit und der Frohnden der Bauern erwächst — aus dem Grundbesitz und Vermögen der Kirchen, Stifter und Klöster und des Deutschen Ordens, Herr Götz."

"Alle Wetter," entfuhr es diesem unwillkürlich.

"Die Kirche wird säkularisirt und mich dünkt, daß sie genug zusammengerafft hat, um nicht nur den Adel für alle Opfer, die er dem gemeinen Wohl bringen muß, mehr als schadlos zu halten, sondern auch den Bauer zum freien Eigenthümer seines Landes zu machen," verfolgte sich Wendel Sipler. "Und was die Fürsten und Herren sind, so wird Bauer und Adel sie zwingen, ihrer Souveränität sich zu entkleiden und in die Gemeinfreiheit sich einzufügen. Wenn nicht, so werden sie ausgetrieben und was ihnen persönlich eigen war, zum Gemeingut gemacht. Wie dünkt Euch das, Herr Götz?"

"Poß Welten, das Ding läßt sich hören," rief dieser aufgeregt. "Dafür wäre der Adel wohl zu haben, sollte ich meinen. Aber der Kaiser, der Kaiser? Dieser Karl!"

"Der Kaiser würde als das Oberhaupt eines solch freien Staates nicht nur fester, sondern auch mächtiger dastehen wie jetzt," erklärte der Kanzler. "Der bigotte Spanier taugt allerdings wenig zu solchem Oberhaupt. Aber Deutschland ist ein Wahlreich und es giebt, Gott sei Dank! noch deutsche Fürsten, die milde, gerecht und weise genug sind, um zu erkennen, was dem Vaterlande Noth thut, Fürsten, die an der Wiege der Reformation standen und bis heute ihre Hand schirmend über sie halten. Doch das sind Fragen, die uns jetzt nicht zu bekümmern brauchen."

Götz ging auch hierauf nicht weiter ein. Er verstand, daß jener den Kurfürsten Friedrich von Sachsen im Auge hatte. "Um," sagte er, und rieb sich die Stirn, von der er den Helm gehoben hatte, denn ihm war heiß. "Ihr seid bekannt als ein feiner und geschickter Mann, Herr Wendel, und Ihr habet mir ein Licht angezündet, daß mir schier die Augen weh thun. Aber wie, wenn das Ding schief geht? Denn auch das muß ich bedenken. Hab' ein Weib und liebe Kinder, an denen mein Herz hängt. Aber auch ohnedem wäre die Verantwortlichkeit zu groß, nicht nur dem Adel gegenüber, der mir vertraut hätte. Ich sprach schon vorhin oben von meinen Pflichten gegen den Schwäbischen Bund, dessen Mitglied ich bin. Wie sollte ich mich vor ihm entschuldigen, wenn's schief geht? Ich hätte keinen Grund anzugeben und müßte den Kopf auf den Block legen."

Wieder zeigte sich in dem von Gedanken durcharbeiteten Gesicht des Bauernkanzlers jenes kaum merkliche Lächeln, mit dem er Götz im Rathe zugehört hatte. Er sprach: "Allerdings kommt es in der Welt weniger darauf an, Recht zu haben, als es siegreich zu behaupten und niemand weiß so gut wie Ihr, daß Kriegsspiel Glücksspiel ist. Verlangt Ihr für Eure Sicherheit Bürgschaft, so wollen wir sie leisten, so weit als wir dazu im Stande sind. Eines aber möget Ihr wissen! Wir lassen Euch nicht wieder aus, es sei denn, daß Ihr unser Hauptmann werdet. Thut Ihr es nicht im guten, so brauchen wir Gewalt."

"Ihr seid gar schrecklich," seufzte Götz ob dieser Drohung. Sie lehrten zu dem Rath der Siebener zurück.

Einen Schirmbrief, den dieser Götz ausstellte, nahm er an, und meinte, indem er die Augen ein wenig zusammenbrückte, wenn sie dem Bischof zu Mainz ein Haus, zwei oder drei herunrückten, so würden sie, falls er sich ergäbe, hernach desto stattlicher mit dem zu Würzburg zu Handen kommen. Aber die Hauptmannschaft bat er, ihm zu erlassen. Seine beschworenen Pflichten gestatteten es nicht, so schwerwiegend auch die Gründe wären, die Wendel Sipler geltend gemacht habe. Gern wolle er auf seine Kosten zum Schwäbischen Bunde, zu Fürsten und Herren reiten und allda nach seinem Vermögen zum Frieden und zu aller Billigkeit für sie handeln. Darauf bemerkte Hans Reiter, der Götz schon seit vielen Jahren kannte, daß nicht der Rath, sondern der helle Haufen ihn gewählet habe; an diesen müßte er sich daher wenden, wenn er die Wahl abzulehnen entschlossen sei.

"Da kommt es denn gut zu paß, daß Ihr Euch sogleich an den hellen Haufen wenden könnt," äußerte Jörg Meßler. "Es ist jetzt die Stunde, in der sich die Fähnlein vor der Stadt sammeln sollten, um weiter zu ziehen."

Götz war es zufrieden, sich an die Quelle selbst zu wenden.

So stiegen denn alle zu Pferde und ritten vor die Stadt, wo wirklich jedes Fähnlein unter seinem Hauptmann bereits zum Aufbruch sich geordnet hatte. Die Kunde, daß Götz nicht annehmen wollte, ging rasch um, und als er nun von Fähnlein zu Fähnlein ritt und seine Gründe vorbrachte, bekam er mehr Murren als Zustimmung zu hören. Das Fähnlein der Hohenloher aber umringte ihn mit wildem Geschrei, schlug die Büchsen auf ihn an, fällte die Spieße gegen ihn, und drohte ihn umzubringen, wenn er sich noch länger weigere, ihr Hauptmann zu werden. Gezwungen ergab er sich in sein Schicksal und versprach mit einem Eide, am nächsten Tage in Buchen, wohin das Heer sogleich aufbrach, sich einzufinden.

Traurigen Herzens ritt er nach Hause und wünschte sich lieber in dem tiefsten Thurm zu liegen, der in der Türkei stand. Er hatte mit dem Feuer gespielt und sich die Finger verbrannt. Für die großen Gedanken und Pläne sich zu erwärmen, die Wendel Sipler ihm angedeutet hatte, war er unfähig und ebenso wenig liebte er das Volk, das für seine Freiheit in den Waffen stand. Er mußte sich gestehen, daß die Gewalt, die ihm auf seinen geheimen Wunsch geschah, seine Gegner schwerlich täuschen würde. Während sein Verhalten auf der anderen Seite die Bauern mit Mißtrauen gegen ihn erfüllen mußte. Wurde dieses auf die eine oder die andere Weise gerechtfertigt, so durfte er auf eine um so schrecklichere Vergeltung gefaßt sein. Seine eigenen Bauern sammt ihrem Amtmann hatten sich der Revolution angeschlossen. Nur einen lichten Punkt gab es in diesem Dunkel für ihn. Das Blut des alten Faustrechtsritters regte sich wieder. Er konnte wieder zu Pferde steigen, wieder raufen, seinen alten Begnern, insonderheit dem Bischof von Bamberg, scharf zu Leibe gehen.

Anderen Tages ritt er mit zwei Knechten nach Buchen. Die Bauern standen im Ring; es wurde über Wichtiges abgestimmt. Schon in Vallenberg hatte Florian Geyer vorgeschlagen, die aus Welfschland heimkehrenden Lanzknechte anzuwerben, um durch sie dem Bauern einen festen kriegerischen Stamm zu geben. Wie nun Sipler, Meßler, Reiter und andere vom Rathe diese Maßregel vorschlugen, wollten die Bauern sie nicht annehmen. Sie befürchteten, durch die Lanzknechte in ihrem Antheil an der Beute geschmälert zu werden. Denn es gab unter ihnen eine sehr große Menge, die zur wahren Bedeutung des Aufstandes noch nicht durchgedrungen waren, sondern nur um der Beute willen mitthaten und zu ihren Dörfern zurückkehrten, wann ihre Habgierde befriedigt war. Es war eine lustige Fahrt gewesen, von der sich noch lange erzählen ließ. (Fortsetzung folgt.)

Kontroll - Versammlungen.

Der Verfasser dieser Zeilen ist, wie er ohne sonderlichen Stolz, aber auch ohne Menschenfurcht befehlen will, in seinem Militärverhältniß nur ein gewöhnlicher Ersatzreservist. Es würde seinem sittlichen Empfinden und den Anschauungen der Gesellschaftskreise, in denen er aufgewachsen ist, wenig entsprechen, über diesen Umstand mit dem Schicksal zu rechten. Trotzdem will er an dieser Stelle nicht verschweigen, wie in den Tiefen seiner Seele die Hoffnung lebt, demnächst von der ewigen Gerechtigkeit für diesen Ausfall an irdischen Freuden und Ehren in geziemender Weise belohnt zu werden. Was ihn heute zwingt, aus seiner Bescheidenheit, aber — wie er wohl sagen darf — mit ehrenvoller Müthslichkeit erfüllten militärischen Stellung herauszutreten, um sich mit einigen soldatischen Worten an die Kameraden von Heer und Marine zu wenden, ist der Umstand, daß selbst in durchaus gesinnungstreuen Kreisen der Armee über die alljährlichen Kontrollversammlungen Anschauungen verbreitet sind, die einer von sittlichem Ernst getragenen Untersuchung in keiner Weise stand zu halten vermögen. Die Kontrollversammlungen der Ersatzreserve finden bekanntlich nach den Bestimmungen für die Mannschaften des Beurlaubtenstandes" (Abs. III § 12a) in jedem Jahr im Frühling statt. Auf einer solchen Kontrollversammlung nun war es, daß ich einen Vorfall erleben mußte, der allerdings geeignet ist, einen patriotischen Mann mit Besorgniß und Bangen zu erfüllen. Ein Kamerad, der neben mir im Gliede stand, und im übrigen seine Obliegenheiten stramm und energisch erfüllte, ließ sich in einer augenblicklichen Umnebelung seines Verstandes zu dem Ausruf hinreißen, daß diese "Chosen" doch "verflucht langweilig" seien. Es mag ja bis zu einem gewissen Grade wahr sein, daß in den Kontrollversammlungen den Mannschaften nicht gerade die aufregenden Sensationen geboten werden, nach denen unsere deladente Zeit lechzt. Aber solche Aeußerungen wie diese entbehren jeder Begründung, wie ich gleich zeigen will. Um zu beginnen, will ich zunächst nur ganz allgemein darauf hinweisen, wie unangenehm für jeden gemüthlichen Menschen der Gedanke sein muß, daß es Wüstenmenschen giebt, die um ihn besorgt sind, so besorgt, daß sie seinen Namen, Stand und Geburtsort in ihre Bücher ein-

Kleines Feuilleton.

tragen und in gewissen Zeiten sehnüchlich durch das ganze Land rufen: „Komme zu uns, mein Sohn, damit wir uns überzeugen, daß Du noch mit geraden Gliedmaßen auf der deutschen Erde wandelst!“ Wahrlich, wenn nicht der Geist unserer Zeit so traurig vom Materialismus angesteckt wäre, ich meine, man hätte längst einschen müssen, daß hier, besonders den verlassenen Angehörigen der arbeitenden Klasse, eine nationale Seelenstärkung ersten Ranges geboten wird, daß wir hier vor einem Stückchen Sozialreform stehen, das im besten Sinne konservativ genannt werden muß. Es darf auch nicht übersehen werden, daß in der Verlesung der Kriegsartikel ein Genuß geboten wird, der ganz wohl im stande ist, auch auf blasirte Geister einen wirksamen Reiz auszuüben. Wenn es wirklich wahr ist, daß die größte Klarheit auch die größte Schönheit sei, dann giebt es in der ganzen modernen Literatur kaum ein Zeugniß, das den Kriegsartikeln an die Seite gesetzt werden könnte. Die Probleme der Schuld und der Vergeltung sind mit einer fernigen Entschiedenheit und einer Frische der Auffassung behandelt, die auch ein dem Geere fernstehender Zivilist anerkennen und bewundern muß. Aber neben diesem ästhetischen Genuß, der bereits ein feineres Publikum voraussetzt, giebt es eine Menge der reizvollsten Unterhaltung auch für bescheidenere Naturen. Bei der Namensverlesung durch den Feldwebel sind die Familiennamen der Ersatzreservisten so gut wie immer verschieden, wodurch bei der an sich schon anregenden Handlung die Monotonie in der glücklichsten Weise vermieden wird. Mehr Werth lege ich indessen auf die kleinen anregenden Bilder aus dem Soldatenleben, die man mitunter zu beobachten Gelegenheit hat. So sah ich meine Augen beispielsweise vor einigen Jahren wie ein beherzter Unteroffizier einem Rekruten einen Tritt in den Körpertheil versetzte, in dem bei keinem Menschen die Veranft zu wohnen pflegt. Man muß, meine ich, eine recht mangelhafte Bildung genossen haben, um nicht zu erkennen, daß hier dem auf den Weg der Pflicht zurückgeführten Manne ein erzieherischer Eindruck von anhaltender Wirkung beigebracht wurde. Und ist es nicht erhebend, daß man dem Vaterlande nicht nur mit dem Herzen, sondern auch mit jenem bescheidenen, gesellschaftlich noch immer nicht ganz anerkannten Störpertel in gegenseitiger Weise dienen kann? Den Mitgliedern der besitzenden und gebildeten Klassen sollten solche Vorgänge eine erste Mahnung zur Bescheidenheit sein. Immer müssen wir uns vor Augen halten, daß auch der bescheidenste Geist unter unseren Mitbürgern von der Natur etwas erhalten hat, womit er nicht nur sich und andere unscheinbare Dinge verrichten, womit er vielmehr auch seinen Pflichten gegenüber der Landesverteidigung unerschrocken und mit sittlichem Ernst gerecht werden kann. Meine Kameraden, die aktiv sind oder waren, mögen es mir verzeihen, aber es besteht in ihren Jirseln die Neigung, die bescheidenen Verdienste der Ersatzreservisten und des Landsturmes etwas von oben herab zu behandeln. Ich habe immer gefunden, daß man auch auf einer Kontrollversammlung sehr wohl militärische Tugenden an den Tag legen kann. Vor zwei Jahren hatte ich beispielsweise als fünfter Mann im ersten Gliede die Gemüthsruhe, die Aufmerksamkeit des anwesenden Hauptmanns auf mich zu lenken. Während er, ein Symbol des soldatischen Ernstes, vor der Front auf- und abschrift und so seinem Vaterlande in treuer Weise diente, ließ sein Auge zweimal mit unverkennbarem Interesse über meine Gestalt. Das dritte Mal hielt er inne und trat auf mich zu. Man darf annehmen, daß ich ihn in der Nähe nicht so ganz befriedigt habe, wenigstens verzeigte er mir einen sicher ausgeführten Stoß vor den Bauch und sagte mit etwas erhobener Stimme, während ein Schatten über sein männliches Gesicht flog: „Ziehen Sie den Fressack ein, Sie Affe!“ Man darf nicht glauben, daß ich diese immerhin bedeutungsvolle Affäre aus Eitelkeit oder Ruhmsucht erwähne. Das Leben hat mich auf viel verzichtet gelehrt und ich bin mithin gewöhnt, meine bescheidenen Pflichten im stillen zu erfüllen. Es muß aber endlich einmal mit einem Worte ausgesprochen werden, daß eine so wesentliche militärische Tugend wie die Subordination auch von Ersatzreservisten besessen und geübt werden kann. Und damit eile ich dem Erde zu. Wenn ich nach meinen bisherigen Darlegungen nur noch ein Wort der Einwendung gegen die bestehenden Kontrollversammlungen hinzufügen, wird mir das bei einer gerechten und unbefangenen Betrachtungsweise schwerlich als Mangel an Achtung ausgelegt werden können. Es giebt hier in der That einen Uebelstand, der — die Herren Vorgesetzten mögen davon überzeugt sein — von vielen durchaus loyalen Männern schwer empfunden wird. So verlässlich und unfehllich die Verleumdungen sind, die in verwilderten Kreisen über die Eigenschaften der Kontrollversammlungen wie eine Epidemie verbreitet sind, so beachtenswerth und einschneidend ist der Einwand, den ich hier niederschreiben will: Die Kontrollversammlungen sind zu kurz! Die letzte, an der ich in diesem Frühjahr theilnahm, dauerte nicht ganz anderthalb Stunden und ich beschränkte sehr, daß auch die begabteren Köpfe unter den Mannschaften nicht ganz zu der Erfrischung und Erholung gekommen sind, die sie als Söhne unseres Vaterlandes verlangen dürfen. Die Ersatzreservisten sind sich ihrer bescheidenen Stellung bewußt; aber wenn sie eine Beschränkung gesinnungsvoll und ruhig vortragen, darf man sie nicht gering achten und daher wäre es sehr zu wünschen, daß den Kontrollversammlungen in Zukunft eine längere Dauer gegeben würde, zum Heile der Armee und unseres herrlichen deutschen Vaterlandes.

FRIS FIZ,

Ersatzreservist der Infanterie-Jahresklasse 87.

— Eine Diamantstraße. Als in Südafrika die großen Gold- und Diamantfelder entdeckt wurden und die Leute zu arbeiten angingen, fehlte es den Goldsuchern an dem zu ihrer Arbeit nöthigen Wasser; da es aber keine Möglichkeit gab, sich dieses fast unentbehrliche Element in einigermaßen genügender Quantität zu verschaffen, sah man sich gezwungen, so gut es eben anging, ohne Wasser fertig zu werden. Natürlich konnte man auf diese Weise die Erde nur sehr oberflächlich nach dem edlen Metall oder Gestein durchsuchen, und hausenweise wurden diese bei seite geschüttet, ehe sie auch nur zur Hälfte ihren kostbaren Inhalt hergegeben hatte. Im Laufe der Jahre wuchsen nun die Mengen durchwühlter Erde derart an, daß der Magistrat von Kimberley anordnete, die Hausen Schutt zum Anlegen einer Macadam-Chaussée zu verwenden, die nach der sich immer mehr vergrößernden Stadt führen sollte. Nach ungefähr 15 Jahren aber fielen die Diamanten im Preise und das Einkommen der Bergwerksbesitzer verringerte sich so bedeutend, daß sie genöthigt waren, hunderte von Vergleuten zu entlassen. Da fiel es einigen der brotlos gewordenen Arbeiter ein, ob es sich nicht lohnen würde, nun, da sie genug Wasser hatten, noch einmal jenen Schutt durchzuwühlen, aus dem die Landstraße gebaut war, um nach den vielleicht übersehenen Gemmen zu suchen. Auf ihre Bitte erlaubte ihnen der Magistrat, den Versuch zu machen. Zur größten Freude der emsig arbeitenden Leute zeigte es sich bald, daß ihre Voraussetzung keine irrige war; sie sahen sogar ihre höchsten Erwartungen bei weitem übertreffen. In dem zur Chaussée verwendeten Erdmaterial fanden die überaus langsam und sorgfältig arbeitenden Goldwäscher jährlich Diamanten im Werthe von 800000 Mark. —

Kunst.

— In New-York wird ein Gebäude errichtet, das die Kunst und Architektur der Ägypter, Assyrer, Griechen, Römer, Mayen u. s. w. veranschaulichen soll. Alles ist in großem Stile gedacht; so werden zum Beispiel in der Halle von Karnak die Säulen in vollem Umfange, 70 Fuß Höhe und 12 Fuß Durchmesser, aufgeführt, das assyrische Thronzimmer Nimrods von gleichem Umfange und so auch das, welches die Größe Roms zur Zeit Konstantins darstellen soll. Die maurischen Räume werden die Wiedergabe der Alhambra sein. Das Gebäude soll in Jahresfrist fertiggestellt werden. —

Erziehung und Unterricht.

— Ueber den Stand der Schulbildung in Italien giebt das italienische Statistische Jahrbuch einige Aufschlüsse, die sich auf Vergangenheit und Gegenwart beziehen. Nach der Zählung von 1878 gab es unter den über sechs Jahre alten Italienern 68,77 pCt., die keine Schulbildung besaßen; der Prozentfuß fiel im Jahre 1881, also innerhalb zehn Jahren, auf 61,94. Im Jahre 1896 befanden sich unter den neu getrauten Ehepaaren auf hundert Männer 36,96 und auf hundert Frauen 52,57 Analphabeten. Unter den Rekruten des Landheeres war der Prozentfuß im Jahre vorher 88,94, unter den Matrosen im vorletzten Jahre 49,55. Während im Schuljahre 1871/72 sich 1545790 Kinder in den Elementarschulen befanden (4,77 pCt. der Gesamtbevölkerung), besuchten 1895/96 deren 2379349 die öffentlichen Schulen (7,65 pCt. der Gesamtbevölkerung). Dazu kommen noch 205896 Kinder in den Privatschulen. Bemerkenswerth ist der große Unterschied der Geschlechter in den Vorbereitungs-Anstalten für das Lehrgewerbe. Dort stehen 1896 Schülern 22209 Schülerinnen gegenüber. Die Universitäten zählten 21905 Hörer. —

Archäologisches.

— Ein Aillandschaften darstellendes Mosaik ist in einer altrömischen Villa bei El-Mia, dem einstigen Agholla, 20 Kilometer südlich von Nubdia (Zimis) entdeckt worden und wird gegenwärtig ausgehoben. Es wurde, nach einem Bericht der „Boll. Ist.“, das Vorhandensein von ungefähr 20 mit Mosaikfußboden, zum theil auch mit Wandmalereien versehenen Zimmern festgestellt. Kein Zweifel, daß die begonnenen umfassenden Ausgrabungen die interessantesten Ergebnisse liefern werden. In der Nähe der Villa hat man in letzter Zeit noch ein anderes Bauwerk aus der Römerzeit entdeckt, eine großartige Thermenanlage mit werthvollen Pflasterungen, Mosaikfiguren und Skulpturüberresten, die das Auffinden größerer Kunzwerte hoffen lassen. —

Geographisches.

u. Ein neuer „Blutsee.“ Prof. Thomas hat kürzlich in der baumlosen Region der Bündner Alpen einen sogenannten Blutsee gefunden, dessen Wasser durch zahllose in ihm befindliche Lebewesen von rother Farbe das Aussehen des Blutes erhält. Dieser Blutsee liegt etwa 2120 Meter über dem Meere, nordöstlich vom Brilggerhorn zwischen diesem und Wolfssboden. Die große blutrothe Lache hebt sich in dem eintönigen, farbenarmen, waldlosen Thal sehr grell ab. Der dünnbreitige Inhalt derselben besteht aus Gießelinsporien, die Prof. Thomas als zu der Familie Euglena sanguinea gehörig bestimmte. Trotdem diese Infusorienart zu den verbreiteteren gehört, ist im ganzen Alpengebiet bisher noch keine Stelle gefunden, die durch sie rothgefärbt wird; im Flachlande allerdings sind der Wissenschaft einzeln, freilich auch nur wenige solche Stellen betannt. —

Aus dem Pflanzenleben.

Ueber Merkwürdigkeiten in der Pariser Pflanzenwelt berichtet in anziehender Weise Morgenstern in der „Gartenflora“. Die Anlagen, die einen hervorragenden Schmuck der französischen Hauptstadt bilden und das meiste dazu beitragen, ihr einen heiteren und amüthigen Charakter zu verleihen, genießen dort eine besondere Pflege. Leider wird dieselbe wenig besohnt. Die Luft und der Boden der Großstadt sind ihnen nicht günstig, durch Staub, Rauch und giftige Gase, dazu kommen die aus dem Kanalfuß eingewanderten Ratten, die von den Tunneln und Röhren aus sich überall unter dem Pflaster zwischen den Baumwurzeln hindurchgraben. Seit vier Jahren wurden die Bäume auch von einem kleinen rothen Pilz befallen, der die ohnehin siechen Pflanzen gänzlich zu vernichten droht. Das eigenartige Stück der Pariser Flora ist der Garten, der ohne Zuthun des Menschen in den Ruinen des im Jahre 1870 zusammengeschossenen Rechnungshofes inmitten eines der verkehrsreichsten Stadttheile emporgewuchert ist. Vor einigen Jahren fand man nicht weniger als 120 verschiedene Pflanzenarten in demselben. Auf dem Mauerwerke wucherten Bergklee, Nelken, Rosen und Veilchen, die Treppen und die Kapitale der Säulen, sowie die Flächen der Frontispicen waren gesäumt von den blauen Blüten des Bittersüß, in den Höfen wuchs und blühte Senf, Fichorien, Kresse, Spargel, Linsen, Salat und Kohl wild durcheinander, die rothe Tomate reifte im Schatten eines hohen Ahorn, und stattliche Bäume von Pappel, Weiden, Hollunder, Kiefer und Steinobst erfüllten die Zimmer, die zur Zeit des Kaiserreiches von den Beamten des Finanzministeriums benutzt wurden, mit ihren üppigen grünen Zweigen. Die ehemaligen Fuchsböden sind mit einem Pflanzenteppich von Malven, Schimmlilien und Wolfsmilch besetzt, an den Mauern ranken Epheu und Winde, hier wiegt sich eine Nehrre und dort leuchtet uns eine rothe Erdbeere entgegen. Um die wilde Poesie des Ortes vollständig zu machen, nisten zahllose Vögel in dem alten Mauerwerke, die in dem Pflanzendickicht der Ruine reichliche und bequeme Nahrung finden. Auch diese Stätte wird aber bald verschwunden sein, da das alte Gebäude abgebrochen wird, um dem neuen Orleans-Bahnhofe Platz zu machen. Noch einige einzelne Bäume von besonderem Alter und besonderer Schönheit sind zu erwähnen. Die herrlichste Ulme von Paris steht in der Rue St. Jacques im Garten einer Laubstummel-Anstalt, sie führt den Namen Sully-Ulme, soll aber noch ein Jahrhundert älter als die Zeit des Ministers Heinrichs IV. sein. Der Riesenbaum hat eine Höhe von 48 Metern, sodaß er alle Häuser der Umgebung weit überragt und sein Stamm hat am Fuß einen Umfang von sechs Metern. Sonst sind übrigens die Ulmen, die früher die verbreitetsten Bäume in Paris und auf allen alten Landstraßen Frankreichs waren, aus der Hauptstadt fast völlig verschwunden. Im Bois de Boulogne steht vor dem Restaurant de Madrid die alte Eiche, die den Namen des Königs Franz I. trägt; der mächtige Baum würde danach 372 Jahre alt sein. Als der berühmteste Baum von Paris wird jedoch die „Kastanie des 20. März“ bezeichnet, früher von dem Volke der „Frühlingsbote“ genannt, weil sie mit ihrer frühen Blüthe den Eintritt des Frühlings anzudeuten pflegte. Da die Kastanien sonst später blühen, hat sich ein wahrer Sagentreis um diesen Baum gewoben. Wahrscheinlich gehört derselbe zu einer besonderen Kastanienart.

Meteorologisches.

Wind und Luftwellen. Helmholtz hat gezeigt, daß das Gleiten zweier Flüssigkeiten von ungleicher Dichtigkeit an ihrer Trennungsfläche notwendig Wellen erzeugt, deren Höhe und durch die Entfernung der Wellenlängen von einander bezeichnete Länge von der Dichtigkeit und relativen Geschwindigkeit der beiden aneinander grenzenden Flüssigkeiten abhängt. Wenn die Verschiedenheiten der Dichtigkeit gering sind, können die Wellen sowohl in der Weite wie in der Höhe sehr beträchtliche Ausdehnungen erreichen. So bringen die schwachen Windgeschwindigkeiten, welche wir am Grunde der Atmosphäre beobachten, im Wasser Wellen von 1 Meter Länge hervor; an der Grenzfläche zweier Luftschichten, deren Temperaturunterschied 10 Grad betrüge, würden sie Luftwellen von 2 bis 5 Kilometer Länge erzeugen. Den großen Meereswellen von 5 bis 10 Meter Länge würden atmosphärische Wellen von 15 bis 30 Kilometern entsprechen, welche den ganzen sichtbaren Horizont des Beobachters ausfüllen würden.“ Diese Schlüsse hatten bisher nur sehr unvollständige Bestätigungen in der Erfahrung gefunden, obwohl wir nicht selten wolkenartige Wolkenbilder zu sehen bekommen, in denen der Himmel einem bewegten, wellenschlagenden Meere gleicht, wenn an der Verhüllungsfläche der Schichten Wolkendunst die Luftwellen sichtbar macht. Genauere Beobachtungen über die bei solchen Wolkenbildungen in der Höhe herrschenden Verhältnisse waren bisher wohl noch nicht angeestellt, aber der Zufall hat dem Münchener Physiker Emden eine sehr hübsche Bestätigung dieser theoretischen Darlegungen geliefert. Bei nebligem und kaltem, obwohl durchaus ruhiger Luft war er eines Tages im Ballon zu einer Höhe von 200 Metern gelangt, als plötzlich der Ballon in seiner aufsteigenden Bewegung innehielt, um in eine schnelle Bewegung nach Osten zu gerathen. Es mußten mehr als 40 Kilogramm Ballast ausgeworfen werden, damit der Ballon wieder in aufsteigende Bewegung gerieth. Zugleich empfanden die Luftwäffer, daß sie in eine wärmere Luftschicht eingetreten waren, und

das Thermometer stieg von 27 Grad auf 32 Grad. Die atmosphärischen Bedingungen waren demnach die, daß zwei Luftschichten, die eine Temperaturdifferenz von 6 bis 7 Grad zeigten, über einander hinglitten, mit einer Geschwindigkeit, die sich nach dem Fluge des Ballons auf 12,5 Meter in der Sekunde schätzen ließ. Sobald sie sich genügend erhoben hatten, genossen die Aeronauten ein eigenartiges Schauspiel. Große Nebelrollen lagen in der Richtung Nord-Süd wie Würste neben einander und ließen in gleichmäßigen Zwischenräumen den Boden erkennen. Auf einem Raum von 7,5 Kilometer konnte man 15 solcher Nebelrollen zählen, und die mittlere Entfernung der Wellenlängen erreichte 540 Meter. Die Helmholtz'schen Berechnungen standen mit den Beobachtungen Emdens in gutem Einklang. („Prometheus.“)

Sinnoristisches.

— Amerikanische Stammbäume. Mutter: „Weißt Du's schon, Belinda, der Genealoge hat unsern Stammbaum bis auf die Zeit Elisabeth's zurückgeführt.“

Tochter: „Und wenn Papa nicht so lächerlich gewesen wäre, hätte er ihn bis auf Wilhelm den Eroberer zurückverfolgt.“

— Die Gewinn-Nummer. Eines Tages gewann Jörgen Brodmann von Himmendorf das große Loos. Er lächelte, daß alle seine großen Zähne sichtbar wurden, die Weisheitszähne mitgerechnet. Staunend umstanden ihn seine Mitbauern im Kreise und fragten alle durcheinander, wie er zu der Nummer 56 gekommen sei. Jörgen hatte nämlich das große Loos auf Nummer 56 gewonnen.

„Jäää,“ sagte Jörgen, indem er jenes überlegene Lächeln wiederholte, „jäää, dat hebb id n'bitten slau anfangen! Süß mol: Jä hebb also in de Nacht drömt, id tell (zählte) de Appelböm in minen Gor'n (Garten). In wie id so tell'n deeh (that), do wör'n dor söß Reegen (sechs Reihen), um in jede Reeg' dor stumm'n negen (neun) Appelböm. Na, nu wär de Sak jo klar, hähähä; söß mal negen siünd sößunföftig — also, dor hebb id notirli opp sößunföftig sett, hähähä.“ („Jugend“)

Vermischtes vom Tage.

— Ein zehnjähriges Mädchen hat sich, weil es gescholten worden war, in der Pleiße bei Leipzig ertränkt.

— Acht Meter Dachgefäls stürzten in Hannover von einem Hause herab. Drei Frauen wurden schwer verletzt. Eine von ihnen starb bald darauf.

— Der Stadtrath von Schaffhausen beschloß einstimmig, die gesprungene große Glode, der Schiller das bekannte Motto: „Vivos voco, Mortuos plango, Fulgura frango“ entnahm, und die einen Metallwerk von 6000 Franken hat, nicht einschmelzen zu lassen, sondern sie in einer öffentlichen Anlage aufzustellen.

— Fünfzig Menschen erkrankten in dem holländischen Dorfe Kartrijke, nachdem sie Fleisch von einem Kalbe gegessen, das einer Rothschlagung unterzogen worden war. Mehrere der Erkrankten sind an Vergiftung gestorben.

— Auch in vielen Orten Frankreichs haben am Montag schwere Unwetter großen Schaden angerichtet. In einzelnen Orten ist auch Verlust an Menschenleben zu beklagen.

— Die ersten Stiergefechte in Bayonne wurden am letzten Sonntag unter dem Vorsitz des Bürgermeisters und in Gegenwart von etwa 8000 Zuschauern abgehalten. Sechs Stiere und elf Pferde wurden getödtet. Der Polizeikommissar nahm eine Verhandlung über die verbotene Veranstaltung auf.

— Die Haifische, die seit Eröffnung des Suezkanals anfangs vereinzelt als Begleiter der Indiensfahrer im Mittelmeer sichtbar wurden, kommen immer häufiger an verschiedenen Punkten, besonders der algerisch-tunesischen Küste, kürzlich sogar in dem Hafen von Biviera zum Vorschein. Auf der Rhebe von Saint-Cloud bei Aran wurde jetzt ein Haifisch von Küstenschiffen erlegt.

— In Madras ist eine Cholera-Epidemie ausgebrochen. Man zählt in der Woche 38 Todesfälle.

— Ein Privatbeamter in der ungarischen Stadt Vács-Almás erschöß sich, nachdem er seine Frau schwer verwundet hatte. Sie hatte wegen seiner Eifersucht nicht zu ihm zurückkehren wollen.

— Das Dorf Pinnhe bei Dedenburg wurde durch eine Feuersbrunst bei heftigem Sturm zerstört. 600 Einwohner sind obdachlos. — In Zagrad bei Bolosca verbrannten bei einem Feuer zwei Menschen; drei wurden lebensgefährlich verwundet.

— Eine Pinzette, die im Warschauer Krankenhaus bei der Operation einer Frau gebraucht war, wurde aus Versehen mit eingenäht. Die Frau ist gestorben. Gegen den Arzt wurde ein Prozeß eingeleitet.

— Die zwischen Jekaterinoslaw und Nikolopol verkehrende Post wurde von Räubern überfallen und beraubt. Der Ruscher und ein Postbeamter wurden getödtet, ein zweiter Postbeamter wurde lebensgefährlich verwundet.

— Die Ausbeute, die viele Goldsucher in London hie machten, war so gering, daß sie das Goldland verließen. Trotzdem giebt es dort noch so viele Goldsucher, daß es schwierig sein wird, sie mit Lebensmitteln zu versehen, ehe der Winter hereinbricht.

Die nächste Nummer des Unterhaltungsblattes erscheint Sonntag, den 14. August.